

Zu diesem Heft

Die Anwesenheit des stets wirkenden Gottes mitten unter seinem Volk ist eine grundlegende Glaubensaussage im Judentum. Nach kabbalistischer Auffassung ist die Schekhina der kreative Aspekt des Geistes Gottes. Als Schekhina wirkt Gott – zusammen mit der ihm ergebenen Menschheit – an der Wiederherstellung der durch die Sünden der Menschen beschädigten Schöpfung. Der erste Artikel dieses Heftes über den jüdischen Schekhina-Glauben erläutert dies anhand biblischer und rabbinischer Aussagen. – Nico Sonneveld setzt sich mit der Theologie des Holländers Kornelis Heiko Miskotte auseinander, einem der frühen Deuter jüdisch-christlichen Denkens. Im Mittelpunkt von K. H. Miskottes theologisch-biblischen Überlegungen steht der Name Gottes als zentrale Offenbarung. – Ein charakteristischer Teil jüdisch-religiöser Lebensweise ist der Segen. Rabbiner Homolka führt in die Bedeutung und die verschiedenen Formen des Segens und Segnens im Judentum ein. – Der Sekretär der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, Norbert J. Hofmann, berichtet über die jüngsten Entwicklungen im Kontakt zwischen dem Jerusalemer Oberrabbinat und dem Vatikan. – Nina Kauchtschischwili aus Mailand erzählt über ihre Jahre in Berlin vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und über die vielen kleinen Formen des Widerstands gegen das nationalsozialistische Regime. – Mit Bezug auf den Beitrag „Psalmen beten – ohne Verchristlichung“ (Heft 1/1004) schlägt Paul Petzel einen anderen Zugang zum christlichen Psalmengebet vor. Er plädiert für den Beibehalt der Doxologie als christliches Erkennungszeichen (schibboleth). – In einem kurzen Lebensbild werden die Bemühungen von Eberhard Röhm um eine pädagogische Neuorientierung zum Thema Juden – Christen – Deutsche dargestellt. – Anlässlich der Verleihung des Edith-Stein-Friedenspreises an Neve Schalom blicken wir zurück auf Bruno Hussar, den Gründer des Friedensdorfes Neve Schalom.

Die letzte Rechtfertigung und Garantie [...] einer Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden liegt vielleicht in der Überzeugung beider Partner, daß das große Gebot, Gott und den Nächsten zu lieben, auch die Basis einer jeden Theologie ist.

(R. J. Zwi Werblowsky, „Trennendes und Gemeinsames“)